

„Von den Schwachen und Starken im Glauben“ – so ist das Kapitel in der Lutherbibel überschrieben, aus dem unser Abschnitt kommt.

Schwache und Starke im Glauben? Wer ist das? Und wie können sie miteinander umgehen in der Gemeinde? Darüber schreibt Paulus fast am Ende seines Briefes an die Gemeinde in Rom.

Die Schwachen, so bezeichnet Paulus die, die kein Fleisch gegessen haben.

Sie brauchten das, weil sie es so kannten, aufzupassen, was sie essen. Das gab ihnen Halt gab und Orientierung, sich an Regeln und Ordnungen zu halten. Das Fleisch, das es in Rom zu kaufen gab, kam meist aus den Tempeln. Es war Opferfleisch. Von Tieren, die den anderen Göttern, den Götzen geopfert worden waren. Solches Fleisch aßen die „Schwachen“ lieber nicht. Sie wollten nichts Unrechtes tun. Lieber kein Fleisch, als das falsche.

Und die anderen, die „Starken“, die wussten: so was kann uns nichts anhaben. Wir sind frei. Opferfleisch und Speiseregeln, die sind menschliche Dinge. Solange sie mit Dank an Gott gegessen werden, ist daran nichts falsches oder gefährliches. Darum aßen sie auch das Fleisch.

Die einen aßen es nicht, weil sie vorsichtig und zurückhaltend waren und nichts falsch machen wollten. Und verurteilten dabei auch die anderen, die so gedankenlos und leichtsinnig waren und sich daraus nichts machten.

Die anderen verachteten die einen, weil die so vorsichtig und kleinlich waren, und es nötig hatten, sich abzusichern, und einzuteilen in rein und unrein, in gut und böse. Das kann doch jeder für sich entscheiden. Das muss man doch nicht festlegen!

Paulus nannte die einen schwach und die anderen stark im Glauben. Und er mahnte die Starken, auf die Schwachen Rücksicht zu nehmen, keinen Anstoß zu geben, damit niemand zu Fall käme.

Und so geschah es, dass sich damit sowohl die einen, als auch die anderen auf den Richterstuhl setzten. Denn sie meinten zu wissen, was richtig und was falsch war, wer richtig glaubt und wer sich irrt, wer frei ist und wer nicht, wer schwach ist und wer stark. So war es zu Paulus' Zeiten und so ist es auch heute oft.

Die Anlässe für solche Verurteilungen haben sich geändert im Laufe der Zeiten. Aber strittige Fragen gibt es auch heute genug unter uns Christen - Geschwistern. Und gleich geblieben über die Zeiten hinweg ist dieser urteilende Blick auf die anderen. Die sind ja unerträglich in ihrer Sicherheit – oder unerträglich in ihrer Unsicherheit.

So fällen wir zu oft übereinander Urteile. Setzen uns selbst auf den Richterstuhl.

Doch das ist nicht unser Platz, dieser Stuhl. Denn er ist nicht frei. Da ist einer, der darauf sitzt. Einer, der uns zusammenhält. Er sitzt auf dem Stuhl und mahnt mich und erhebt Einspruch und kritisiert mein Tun und Lassen. Einer, der einschreitet, der den Streit schlichtet, der mich warnt vor meinem Zorn auf die anderen und vor meinem Hochmut.

Einer, der immer wieder fragt: Wo ist dein Bruder, wo ist deine Schwester?

Egal, welchen Blick ich habe, den weiten, mit den großen Visionen, der grenzenlosen Freiheit oder den Blick auf die Sorgen und Sicherheiten, die ich brauche.

Einer ist da, der mich sieht und mich fragt: Du da, mit dem freien Blick, wie nutzt du eigentlich deine Freiheit? In Liebe und in Geduld mit denen, die ängstlich sind und unsicher und etwas brauchen, woran sie sich halten können? Bist du bereit, zu warten, bis sie mehr Sicherheit gewinnen und dann vielleicht mutiger werden?

Und wer weiß, vielleicht ist ihr besorgter Blick ja auch wichtig und berechtigt. Vielleicht übersiehst du mit deiner Gelassenheit ja etwas ganz Wichtiges?

Und du da, mit dem sorgenvollen Blick, wie nutzt du eigentlich deine Sicherheit? In Liebe und mit Offenheit für die, die anderes wagen als du selbst, die sich genauso bemühen, das Richtige zu tun, aber dabei andere Wege gehen als du?

Einer ist da, der mich sieht und mich fragt. Ich stehe da, mit sorgenvollem oder grenzenlosem Blick, neben mir die Brüder und Schwestern, mit sorgenvollem oder grenzenlosem Blick. Sie schauen anders als ich. Sie können nicht aus ihrer Haut, wie ich nicht aus meiner Haut kann. Mir kann der eine Blick besser gefallen oder der andere, aber meist habe ich ihn gar nicht selbst gewählt sondern im Laufe meines Lebens mir zugelegt, je nach dem, was ich erlebt habe. Und: ich bin nicht darauf festgelegt, doch es kostet große Anstrengung, den Blick, die Haltung zu ändern.

Aber so oder so. Gefragt bin ich: Wie nutzt du deine Gelassenheit? Und wie nutzt du dein Bedürfnis nach Sicherheit? Was bestimmt dein Handeln? Spürst du eine kalte Freude an der Unzulänglichkeit der anderen oder spürst du die Liebe, die geduldig ist und freundlich, die sich nicht erbittern lässt, die alles erträgt, auch den anderen Blick der Brüder und Schwestern?

Denn diese Liebe, die ist in dem Blick dessen, der da auf dem Richterstuhl sitzt. Mit diesem Blick schaut er uns an. Fragt uns und urteilt über uns. Ihm allein steht das zu.

*Woher nimmst du dir da noch das Recht, deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen? Und du – woher nimmst du dir das Recht, deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten? Wir alle werden einmal vor dem Richterstuhl Gottes stehen. Denn es heißt in der Schrift: »So wahr ich lebe, sagt der Herr: Vor mir wird jedes Knie sich beugen, und jeder Mund wird Gott die Ehre geben. So wird also jeder von uns über sein eigenes Leben vor Gott Rechenschaft ablegen müssen. Hören wir darum auf, einander zu verurteilen! Statt den Bruder oder die Schwester zu richten, richtet vielmehr darauf euren Sinn, alles zu vermeiden, was ihnen ein Hindernis in den Weg legen und sie zu Fall bringen könnte.*

Und die Liebe Gottes, die unser Denken und Tun übersteigt, die erfülle unsere Herzen und Sinne.

Amen.